

Erinnerung von André Horvath, Fénétrange:

„In meiner Jugend verbrachte ich oft die Donnerstage und die Schulferien bei meinen Großeltern, Jeanne und Justin POIROT, die in der Judengasse in dem Haus mit Erker wohnten. Aus dem Küchenfenster blickte man auf den Stall von Marcel Noël, dem Dorfschmied. Über dem Stall befand sich die Synagoge, die man über eine kleine gelbe Tür erreichte und wo sich jeden Freitagabend oder Samstagmorgen die jüdische Gemeinde einfand.

An diesen Tagen achtete mein Großvater darauf, dass die Straße vor seinem Stall rechtzeitig gekehrt war und dass weder Karre noch Kuhmist zu sehen waren.

Genauso hielt es der Schmied, der ab einer bestimmten Uhrzeit keine Pferde mehr zum Beschlagen annahm, um seinen Arbeitsbereich vor der Stalltür kehren zu können. Der typische Geruch, der beim Beschlagen der Pferde entsteht, wenn das glühende Eisen den Huf trifft, war dann bis zum Abend vergangen.

Mit meinen Kameraden aus dem Viertel wurden wir von Eltern und Großeltern angehalten, nicht auf der Straße zu spielen und vor allem nicht vor der Synagoge zu spielen, wenn gerade Gottesdienst war. Die gleiche Atmosphäre herrschte an katholischen oder protestantischen Feiertagen, und ich erinnere mich an diese besonderen Tage, an denen Lärm und mit Geräusch verbundene Tätigkeiten aus Respekt vor jeder Religion eingeschränkt waren.“